Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 26 (1922-1923)

Heft: 11

Artikel: Von der schweizerischen Liebestätigkeit für Armenien

Autor: Schnyder, Casimir

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der schweizerischen Liebestätigkeit für Armenien.

Der in den "Mitteilungen über Armenien" erschienene "Siwas = Samsun = Konstantinopel= Begnins" überschriebene Bericht, der A. Krafft: Bonnard, Genf, zum Verfasser hat, vermittelt ein allgemeines Bild von der Leidensgeschichte des bemitleidenswerten armenischen Volkes seit Beginn des Weltkrieges. Der hier folgende Auszug zeigt, was von schweizerischer Seite getan wurde, um den unglücklichen Armeniern etwelche Silfe zu bringen.

Ms die Kunde von den schrecklichen Blutbädern, die Abdul Hamid in den Jahren 1895 bis 1896 unter den Armeniern anrichtete, auch in die Schweiz drang, wurden in verschiedenen Rantonen Hilfskomitees gegründet, die sich auf die Anregung von Professor Georges Codet hin zur "Konferenz der schweizerischen Hilfs= fomitees für die Armenier" zusammengeschlossen. Sobald die Mittel es erlaubten, richtete die Konferenz ein eigenes, schweizerisches Wai= senhaus in Siwas ein, dessen Leitung Ende 1897 von Fräulein Katharina Stucky und Marie Zenger aus Genf gemeinsam übernom= men wurde. Von den annähernd 1500 Kin= dern, die dort aus Elend und Not gerettet wurden, mögen kaum noch siebzig bis achtzig am Leben sein. Die stetige Neuaufnahme elternloser, verlassener Mädchen und Anaben machte den Bau eines geeigneten Hauses notwendig. Zu diesem Zwecke reiste der Berner Architekt Hopf nach Siwas. Kaum war das neue Heim unter Dach, so brach der Krieg aus. Da Fräulein Stucky damals in der Heimat weilte, hatte Fräulein Zenger das Waisenhaus allein zu lei= ten. Sie wußte um die Pläne der bevorstehen= den Ausrottung der Armenier und wurde vor die Entscheidung gestellt, Siwas unverzüglich zu verlassen, oder auf ihrem Posten zu bleiben und dann die Folgen, die Vernichtung des Hilfswerks zu tragen. Sie wählte das erstere und die Behörden hielten Wort: Das Waisenhaus mit seinen Insassen blieb in der Schreckenszeit unversehrt. Wie viel es der Hausmutter ge= kostet hat, Siwas zu verlassen, geht aus den Mitteilungen der Waisenkinder hervor, wonach sich ihre Aflegerin in ihrem Zimmer einschloß, um die letzten Tage vor ihrer Abreise ungesehen zu trauern und im Gebet Trost und Stärkung zu suchen. Um ihre Kraft fernerhin in den Dienst der Menschenliebe zu stellen, begab sich

Fräulein Zenger nach Erzerum und waltete dort als Krankenschwester in den Lazaretten, bis sie, vom Thphus erfaßt, mitten aus aufopfernder, segensreicher Arbeit dahingerafft wurde. In Erzingian fand sie ihre letzte Ruhe= stätte, nachdem die türkischen Behörden der ver= dienstvollen Toten die militärischen Ehrenbe= zeugungen hatten erweisen lassen. Durch ihren Verzicht auf Silvas hat sie die dortigen Waisen vor Deportation und Verfolgung gerettet. Ihr Geheimnis aber hatte sie strenge gewahrt.

Im Jahre 1917 versuchte es die Konferenz auf Ansuchen von Fräulein Stucky neuerdings, Hilfe nach Siwas zu senden, allein es war un= möglich, vor Mai 1919 Pässe und Einreisebe= willigung zu erlangen. Auf diese Zeit reiste Fräulein Stucky, begleitet von ihrem Adoptivsohn, Pfarrer Krikor Boghossian, der in Genf Theologie studiert und nach glänzend bestande= nem Examen die Ordination erhalten hatte, und Fräulein Julie Riedinger nach Siwas, um die Leitung des Waisenhauses wieder zu über= nehmen, das inzwischen von einer amerikanischen Dame mit Unterstützung von Fräulein Anta= ram Donigian und einigen anderen armenischen Lehrerinnen weitergeführt worden war.

Nach dem Waffenstillstand reorganisierten sich die schweizerischen Hilfskomitees "Bunde der schweizerischen Armenierfreunde". Überzeugt, daß Armenien gemäß den feierlichen Versprechungen und Zusagen der siegreichen Mächte nun seine Freiheit erhalten werde, war man der einmütigen Ansicht, daß die Zeit des Wiederaufbaues und der Erneuerung auch für Armenien gekommen sei, und daß die Liebes= tätigkeit der schweizerischen Armenierfreunde nunmehr in vermehrtem Maße in das befreite Armenien getragen werden könne. Man plante eine schweizerische Seimstätte, die ein Mittel= punkt der erzieherischen, ärztlichen und philan= thropischen Arbeit werden sollte. Als Arbeits= zentrum schien Erzingian geeignet zu sein, das auf dem Gebiete liegt, welches der Vertrag von Sebres und der Schiedsspruch des Präsidenten Wilson der armenischen Republik zuerkannt hatte. Fräulein Stucky und Pfarrer Boghof= sian reisten nach Erzingian, wurden jedoch von den Behörden der kleinen Stadt ungnädig em= pfangen, mußten schließlich sogar fliehen und hatten es nur der Treue der sie begleitenden vier türkischen Gensdarmen zu verdanken, daß sie noch lebend in Siwas ankamen.

In den Jahren 1919 und 1920 organisierte Mustapha Remal seine Armee. Als die erste türkische Nationalversammlung in Siwas statt= gefunden, wurde die Lage für die Armenier und damit auch für die Hilfsarbeit unter ihnen zu= sehends fritischer. In klarer Erkenntnis der schwer drohenden Gefahr und in völligem Ein= verständnis mit dem leitenden Bundeskomitec flohen Fräulein Stucky, Fräulein Riedinger und Familie Boghoffian mit den Waisenkindern im Sommer 1920 gezwungenerweise nach Samsun am Schwarzen Meere. Zu bedauern war nur, daß die Fliehenden nicht noch eine größere Zahl von armenischen Freunden zur Flucht bewegen konnten. Zur Flucht aus dem Höllenrachen war es bald darauf zu spät. In Samsun fand sich nur schlechte Unterkunft. Die Waisenkinder und ihre Lehrerinnen wurden fämtlich von der Malaria ergriffen. Man fühlte sich auch nicht sicher. Neue Verfolgungen waren vorauszu= Der Haß gegen die Christen wuchs sehen. Fräulein Stucky wurde wegen ihrer Korrespon denz mit dem Zentralkomitee in Genf als Agentin des revolutionären Komitees verdächtigt und mußte auf diplomatischem Wege aus ihrer pein= lichen Lage befreit werden. Fräulein Riedinger wurde mit den Waisenkindern anläglich eines Ausfluges von türkischen Soldaten überfallen und hätte trot ihres mutigen Auftretens ihre Mädchen vor dem Geraubtwerden nicht bewahren können, wenn nicht eine sich eben nahende Karawane die Bedränger zur Flucht bewogen hätte. Noch ein zweites Mal entgingen die Kinder wie durch ein Wunder großer Gefahr.

Unter diesen Umständen betraute das Zentralkomitee die Herren Jakob Künzler und Theodor Wieser mit der Aufgabe, die Waisen samt ihren Leiterinnen in Sicherheit zu bringen. Das war nur durch eine erneute Flucht, und zwar diesmal nach Konstantinopel möglich. Leider konnten nicht alle Waisenkinder mitgenommen werden. Mehrere mußten in den Heimen der Amerikaner untergebracht und am Ort belassen werden. Fräulein Riedinger war frankheits= halber genötigt, in die Schweiz zurückzukehren. Fräulein Stucky jedoch verblieb mit den Geflüchteten in Konstantinopel. Hier errichtete Pfarrer Boghoffian, der in Siwas das Lehrerdiplom der amerikanischen Schule erworben hatte, mit Hilfe seiner Adoptivmutter, Fräulein

Stucky, die armenisch-schweizerische Schulanstalt, die bei dem großen Bildungsdrang seiner Landsleute bald Anklang fand. Nachdem im August 1921 ein großer Brand die Schule zerftörte hatte, wurde in der Vorstadt Makri-Köi eine andre passende Gebäulichkeit gefunden. Das Institut gedieh. Die Zahl der Schüler wuchs bald auf 180. Die gut geleitete Anstalt war eine vom schweizerischen Hilfswerk durchaus

unabhängige Einrichtung.

Im Dezember 1921 beschloß das Zentral= komitee, Fräulein Stucky zu bitten, in die Schweiz zu kommen, damit sie ihm mit ihrem Rat beistehe. Zugleich sollte ihr noch Gelegen= heit gegeben werden, den leidenden, greisen Pionier des Liebeswerks für Armenien, Leopold Favre, mit dem sie in Armenien seinerzeit so manche Reise unternommen, und der die letz= ten 26 Jahre seines Lebens nur für Armenien gewirkt hatte, zu besuchen. Am 22. Februar 1922 versammelte sich das Zentralkomitee zum letzten Mal unter seinem Vorsitz. Man beschloß, ein neues schweizerisches Waisenhaus in Konstantinopel zu errichten. Nach Favres Tode, im August 1922 reiste Fräulein Stucky wieder nach Konstantinopel und eröffnete in einem Hause nahe der Schule Boghossian das neue Heim. Ihr folgte im Oktober Fräulein Maillefer, die für die Leitung bestimmt war, da Fräulein Stucky die Last nicht allein hätte tragen können. Fräulein Maillefer hatte schon 11 Jahre in einem amerikanischen Waisenhaus in Bardezag gearbeitet, kennt die armenische Sprache, besitzt das Diplom einer Krankenpfle= gerin und hat die Leiden des armenischen Vol= fes miterlebt. Das neue Waisenhaus hatte einen vielbersprechenden Anfang, allein die Ereignisse im Serbst 1922 zerstörten alle Soffnun= gen. Der Sieg der Türken, die Katastrophe von Smyrna, der drohende Bürgerfrieg, die Verhängnung des Belagerungszustandes folgten sich mit unbeilvoller Schnelligkeit. Der Aufenthalt in Konstantinopel wurde für die orien= talischen Christen, namentlich für die Armenier immer gefährlicher: Wer fliehen konnte, floh. Fräulein Stucky und Maillefer blieben. Ohne Ordre aus Genf wollten sie nicht von ihrem Posten weichen. Nach allseitigen Erkundigun= gen, die ergaben, daß am goldenen Horn für die Waisen kein Bleibens mehr sein konnte, und nach einem lebhaften Depeschenwechsel, der noch die letzten Möglichkeiten ins Ange faßte, über=

nahm das Zentralkomitee die ganze Verantwortung für den Wegzug, bat das amerikanische Heisenst um seine Mithilfe und sandte das Reisegeld telegraphisch mit der definitiven Unweisung, Konstantinopel zu verlassen, und nach der Schweiz überzusiedeln, nachdem die Einreisebewilligung beim Sidgenössischen Justizdepartement bereits eingeholt worden war. Zu gleicher Zeit brachten auch die amerikanischen und englischen Hikswerke ihre Schützlinge, ungefähr 750 an der Zahl, nach Korfu in Sicherheit.

Als im Frühling 1896 der Pfarrer von Begnins seinen Kirchgenossen von den Schrekkenstaten Abdul Hamids berichtete, stellte sich nach dem Gottesdienst ein Bauer mit seiner Frau ein und meinte: Herr Pfarrer, wir können nicht viel für die armenischen Waislein tun. Wir haben sieben Kinder, aber wenn man sieben hat, kann man auch ein achtes haben. Wenn Sie armenische Waisenkinder kommen lassen, dann sind wir bereit, von diesen unser achtes zu nehmen und wie die unsrigen zu pflegen und Das war ein verheißungsvoller zu erziehen. Anfang für die beabsichtigte Durchführung einer Hilfsaktion. Im September 1896 konnte in der Tat in Begnins die "Schweizerische Ge= sellschaft für Einwanderung und Versorgung armenischer Waisen" gegründet werden. verfolgte, wie es ihr Name schon andeutet, die Versorgung und Erziehung armenischer Kinder und junger Leute in unserem Lande. Fünf= zehn Jahre hat diese Gesellschaft bestanden. Im Juni 1921 wurde es zur dringlichen Notwendigkeit, ein heim für armenische Flüchtlinge zu errichten. Da fand sich wieder in Begnins eine Gelegenheit günftigster Art. Eine geräumige Gebäulichkeit stand zum Verkauf. Sie wurde von der eigens gegründeten "Gesellschaft für das armenische Flüchtlingsheim in der Schweiz" er= worben und konnte schon am 13. Juli den zahl= reichen Flüchtlingen zur Verfügung gestellt wer= den. In den fünfviertel Jahren seines Be= stehens hat das Heim in Begnins an die fünfzig Flüchtlinge für längere oder fürzere Zeit beher= bergt.

Als die übersiedlung unserer Baisenkinder zur Tatsache geworden war, mußte das Flüchtlingsheim nach Genf verlegt werden, da der Foher in Begnins als Waisenhaus eingerichtet werden sollte. Es fand sich in Champel ein geeignetes Haus, das unter günstigen Bedingungen gemietet werden konnte und schon am 27. November dank hochherziger Spenden und freubiger Mithilfe von Armenierfreunden bezugs= fähig war. Für die Flüchtlinge ist Genf geeig= neter als Begnins, da sich mehr Arbeitsgelegen= heiten und für die Kinder mehr Gelegenheit zum Besuch von Schulen und Bildungskursen bietet.

Da das Heim in Begnins die fünfzig aus Konstantinopel eingetroffenen Personen nicht alle fassen konnte, so mußte ein zweites benach= bartes Haus erworben werden. Am 1. Dezem= ber 1922 trafen die Waisen aus Makri-Köi in Genf ein. Sie hatten eine stürmische Meerfahrt. Mit Ausnahme eines einzigen waren alle see= frank. In Marseille hatten sie noch eine Qua= rantäne durchzumachen. Auf ihrer Fahrt und besonders bei ihrer Ankunft in Genf erregten fie begreiflicherweise das Interesse und Mitge= fühl der Reisenden. Die Angestellten des Bahn= hofbuffets in Genf, ergriffen von dem Anblick der Kindergruppe, veranstalteten in der Zeit, während welcher die Kinder das Mittagessen ein= nahmen, eine Kollekte und überreichten der Lei= terin als Zeichen ihrer Sympathie eine hübsche Gabe. In Begnins angekommen, fanden die Leutlein ein wohleingerichtetes Heim vor. Ein schmackhaftes Abendessen erwartete sie und wäh= rend sie sich daran nach der langen Reise gütlich taten, sangen die Schüler des Dorfes unter der Leitung ihres Lehrers den noch unbekannten Rameraden aus fernen Landen liebe Willfomm= lieder. Nach einem Gebet des Pfarrers Boghof= sian wurden die Kinder in die wohldurchwärm= ten Schlafräume geführt. Nun endlich können sie sich sicher und geborgen fühlen!

Mit einer oder zwei Ausnahmen haben diese Kinder Furchtbares erlebt. Die Lebensgeschichte eines jeden ist eine Tragödie. Einige haben zwei, andere sogar drei oder vier Deportationen mitgemacht. Sie haben ihre Väter vor ihren Augen unter den Messern und Knütteln der Türken sterben sehen, sie waren Augenzeugen des Todes ihrer Mütter an den Landstraßen und auf Wüstenpfaden. Ihre Brüder wurden von ihnen getrennt, ihre Schwestern sahen sie weggeführt und geraubt. Plünderung, Brand= stiftung, Mord und Folter, Szenen schrecklichster Art haben sie mitansehen müssen. Mehrere waren an Araber verkauft. Schwer lastet das Erlebte auf ihren Seelen. Allein sie sind Kin= der und werden darüber hinwegkommen. Sie sind nun in Sicherheit und ihr Wunsch, etwas Tüchtiges zu werden, ist leicht aus ihnen heraus= zufühlen.

Wer hätte gedacht, daß nach einer Arbeit von 25 Jahren die ganze Armenierhilfe sich auf die Pflege und Erziehung einer Gruppe von Flüchtslingen beschränken müsse? Armenien, oder beser gesagt, die Türkei hat heute keinen Platsmehr für die Armenier. Wer ihnen helfen will, muß sie zu sich nehmen. Das wurde nun eben noch zur rechten Zeit getan. Das Zentralskomitee hofft, daß die schweizerischen Armeniersfreunde ihm ihre Unterstützung gerne zukommen lassen, um es ihm zu ermöglichen, die nun in Begnins geborgenen Kinder zu erziehen, die in Genf untergebrachten Flüchtlinge zu versorgen,

und den Kranken in Lehsin, Montana und an andern Orten zur Genesung zu verhelfen. Der Armenier ist heute hilfsbedürftiger denn je. Er hat keine Heimet mehr, er hat alles verloren, alles Schwere: Gewalttat, Beraubung, Unterdrückung, Verfolgung durchgemacht, um seines Glaubens, seiner Tüchtigkeit willen Unsägliches erduldet. Möchten alle Freunde der Armenier in der Schweiz diese Not verstehen und ermessen und den unglücklichen armenischen Flüchtlingen, großen wie kleinen, die nun in unserm Lande eine Zufluchtsstätte gefunden haben, ihre Hise und Spmpathie nicht versagen.

Casimir Schnyder.

Resultat des ersten Jahres der freiwilligen Kropsbekämpfung in Appenzell A.=Rh.*)

Unsere Leser erinnern sich, daß wir angessichts der Wichtigkeit der Kropsbekämpfung für unsere Volksgemeinschaft vier Nummern des "Am häuslichen Herd" in den Dienst gestellt haben. Folgende Notizen dürften sie alle insteressieren:

1. Es haben seit den Einführungsvorträgen im Frühjahr 1922 über 30,000 Einwohner, die Hälfte des Kantons, dauernd das durch die Regierung eingeführte Bollsalz verwendet (1 Kilo Kochsalz mit dem winzigen Zusatz von 5 Milligramm Jodfali gibt Bollsalz). Unser Jahrese verbrauch betrug 2430 Doppelzentner (zum Teil für die Milchwirtschaft).

2. Die Wirkung auf die Aropfendemie übertrifft die Erwartungen. Am schönften zeigt sich
der Erfolg bei den Neugebornen; es kommt bei
Verwendung des Vollsalzes kein neuer Aropf
mehr zur Welt. Bei den aus früherer Zeit bestehenden Aröpfen sieht man bei genauer Beobachtung ein Aufhören des Wachstums auf
der ganzen Linie. Die Aropfendemie wird
durch Vollsalz blockiert! — noch mehr, zahlreiche
Messungen an Aropspatienten ergeben, daß alle
jugendlichen und auch viele alte Aröpfe an Umfang langsam abnehmen. Es wurden schon die-

- 3. Für Basedowkranke ist das jodierte Salz nach unsern Erfahrungen nicht unzuträglich, wie bisher fälschlich allgemein befürchtet wurde; es ist im Gegenteil heilsam für diese Kranken. Der Jodgehalt des Bollsalzes ist eben viel geringer, als man sich vorstellt, und er entspricht den natürlichen Berhältnissen ganz kropffreier Länder, in denen auch die Basedowsche Krankheit nicht vorkommt.
- 4. Das jodierte Salz soll nicht nur im Haus= halt verwendet werden, es muß auch im Brot, in Fleischwaren und Käse enthalten sein. Es ist kein Medikament, sondern ein Nahrungs= mittel, das in unserem Lande durch die Berbesserung von Gesundheit und Rasse ungeahnten Nuten stiften wird. Schon seine anfängliche Wirkung zeigt uns deutlich, daß es berusen ist, die Schweiz von Kropf und Kretinismus zu bestreien.

Für die Rotkreuzsektion Herisau: Der Präfident: Dr. H. Eggenberger. 8. Juni 1923.

Die Zahl der Kropfoperationen, die sich früher zwischen 30 und 40 im Jahr bewegte, sank 1921 auf 18 und 1922 auf 7 herab. Diese erfreuliche Reduktion verdanken wir der perma-

ses Jahr wesentlich weniger Kropfoperationen notwendig. Die ärztlichen Halsmessungen bei Schülern zeigen, daß durch Vollsalz dieselbe Ab=nahme der Schilddrüsenschwellung eintritt wie durch die andernorts geübte Tablettenbehand=lung, die viel teurer und umständlicher ist.

^{*)} Ueber Entstehung und Durchführung der Aropsprophylage gibt allseitigen Aufschluß das im Kommissionsverlag von Wüller, Werder & Cie., in Zürich soeben zum Preis von 50 Ets. erschienene, reich illustrierte Seft "Vom Kampf gegen den Aropf". Ein Schritt auf dem Wege zur Volksgesundheit, von Dr. rer. pol. Rud. Burckhardt. Aus dem Bericht des Bezirkstrankenhauses in Serisau fügen wir noch folgende Feststellungen bei: